



Krebs als Schicksal?

«Krebs rückt die eigene Endlichkeit in den Vordergrund»

Krebs ist nicht gleich Krebs. Und Betroffene sind nicht gleich Betroffene. Einige sehen in der Krankheit einen behebaren Prozess und andere suchen nach einem Grund oder höheren Sinn. Hoffen aber tun alle.

Im November widmet sich das Spital Emmental an zwei Abenden dem Thema «Krebs als Schicksal?». Dabei gehen Expertinnen und Experten den Fragen nach, ob es wirklich eine Krebspersönlichkeit gibt, welche Rolle die Genetik spielt und was wir selber in der Hand haben, präventiv Krebs vorzubeugen. Zum Beispiel, indem wir versuchen gesund zu leben. Die Ärzteschaft und die Seelsorgerin werden zudem auf die Schuld- und Sinnfrage eingehen und aufzeigen, warum Krebs auch eine zufällige Komponente hat.

Kopierfehler oder Genetik?

Was zynisch klingt, gehört zur Menschwerdung und Verbesserung der Lebensumstände: Während unsere Vorfahren in erster Linie an Hungersnot oder wegen Infektionskrankheiten starben, konnte sich das «Luxusproblem Krebs» aufgrund unserer längeren Lebenserwartung manifestieren und zählt heute

als eigentliche Volkskrankheit. In einem langen Menschenleben teilen sich Zellen um Zellen, und der genetische Inhalt dieser einen Zelle wird fortwährend kopiert. Je länger wir leben, desto grösser wird die Wahrscheinlichkeit, dass irgendeinmal ein Kopierfehler entsteht. Ein Fehler, der während unseres langen Lebens dafür verantwortlich ist, dass – zum Beispiel aus einer Dickdarmzelle – ein Polyp oder Tumor entsteht. So gesehen ist Krebs eine zufällige Angelegenheit, die in einem langen Leben alle treffen kann. Wäre da nicht auch noch die familiäre Veranlagung. Denn die Wahrscheinlichkeit, an Krebs zu erkranken, ist bei gewissen Krebsarten höher, wenn eine familiäre Ersterkrankung da ist. Und zu guter Letzt kommt es auch noch auf uns selber an. Wie haben wir gelebt, wie viel geraucht, getrunken, uns bewegt? Und wie gross sind die äusseren Einflüsse, wie der Ort, wo wir leben oder arbeiten? Oder werden wir schlicht und einfach wegen eines Fehlverhaltens in unserem Leben durch eine höhere Macht bestraft?

Zwischen Bangen und Hoffen

Diesen und ähnlichen Fragen, Sachverhalten und Tatsachen begegnen

Dr. med. Andrea Schmid-Bearth, Stv. Leitende Ärztin Onkologie, und Ursula Stocker, Spitalseelsorgerin, in ihrer praktischen Arbeit im Gespräch mit Krebspatientinnen und Krebspatienten regelmässig. Dabei ist für Expertinnen klar: Krebs ist heute zwar besser therapierbar und kann je nach Krebsart und Stadium gar zu einer Heilung führen, aber die Sorgen und Ängste der Betroffenen und ihren Angehörigen sind geblieben. Warum das so ist, erläutern sie im Interview.

Wie reagieren Patientinnen und Patienten, wenn sie von der Diagnose erfahren?

Andrea Schmid-Bearth: Ganz unterschiedlich. Nach einem ersten Schock, der fast bei allen auszumachen ist, kommt es sehr auf die Lebensumstände dieser Menschen an. Auf ihr Alter oder auf den Schweregrad der Diagnose. Einigen können wir Heilungschancen aufzeigen. Für andere sieht es nach einer chronischen Erkrankung aus. Und bei wieder anderen ist ein Ableben in den nächsten Monaten oder Jahren wahrscheinlich. – Mit einem metastasierenden Dickdarmkrebs lebt man höchstwahrscheinlich keine zehn Jahre mehr.

Ursula Stocker: Niemand reagiert fröhlich bei einer Diagnose, die trotz aller medizinischer Fortschritte nach wie vor mit Sterben und Vergänglichkeit in Verbindung gebracht wird. Aber es gibt unterschiedliche Arten damit umzugehen. Die einen wollen aus ihrer Situation noch das Beste herausholen und sind trotz Diagnose zuversichtlich. Andere zerbrechen schier daran. – Das hängt auch damit zusammen, wie grundsätzlich mit schwierigen Situationen im Leben umgegangen werden kann.

Wie wichtig ist die Frage nach dem Warum?

Ursula Stocker: Viele Patienten und Patientinnen beschäftigen sich mit der Warum-Frage. Wir Menschen haben wohl alle ein Bedürfnis nach Kausalität, nach einer Erklärung, warum etwas ist, wie es ist. Dabei stellt sich bei einigen Betroffenen auch die Frage nach der Schuld ein: Habe ich im Leben etwas Falsches gemacht? Werde ich gar bestraft für etwas? Andere, die mit Religion, Kirche und Spiritualität zwar nichts anfangen können, suchen dennoch den Austausch im Gespräch, um sich über das eigene Leben Gedanken zu machen und herauszufiltern, was in dieser schweren Situation helfen könnte.

Werden Menschen mit einer schweren Krankheit eher wieder religiös oder spirituell?

Ursula Stocker: Auch das kann nicht generalisiert werden. Einige glauben zwar

an eine höhere Macht, haben aber im Verlauf des Lebens den Draht dazu verloren, möchten ihn aber nun wiederaufnehmen. Andere betrachten die Krankheit ganz nüchtern und rational.

Krebs ist heute besser therapierbar als vor 15, 20 Jahren. Dennoch bleibt die Krankheit eine Bedrohung. Warum?

Andrea Schmid-Bearth: Weil nach wie vor ein grosser Teil, mindestens die Hälfte aller Krebsfälle, nicht heilbar ist. Zwar gibt es effektiv mehr Therapiemöglichkeiten, und Krebspatienten können, je nach Diagnose und Schweregrad, länger mit Krebs leben. Aber es gibt nach wie vor zahlreiche Betroffene, die relativ rasch sterben. Krebs rückt die eigene Endlichkeit in den Vordergrund.

Krebs wird auch oft in einen Zusammenhang gebracht mit persönlichem Verhalten: Etwas in sich hineinfressen. Immer alles runterschlucken. – Was sagen Sie dazu?

Andrea Schmid-Bearth: Diese Themen wollen wir im November auch aufgreifen und die Frage nach der sogenannten Krebspersönlichkeit beleuchten. Vieles wird im Volksmund effektiv mit Verhalten und Krebs in Zusammenhang gebracht.

Ursula Stocker: Diese Themen begegnen mir auch in Gesprächen mit Betroffenen und zeigen auf, dass die Idee eines Selbstverschuldens oder Fehl-

verhaltens nicht selten in den Köpfen von Erkrankten auftaucht. Und auch in den Köpfen ihres näheren oder weiteren Umfelds, die mit gutgemeinten Tipps zu «helfen» versuchen. Doch solche Ratschläge helfen oft nicht viel weiter.

Vorträge

Krebs als Schicksal?

22. November, Spital Burgdorf, 19 Uhr

29. November, Spital Langnau, 19 Uhr

Referenten: Dr. med. Michael

Bühlmann, Dr. med. Martin Waeber,

Leitende Ärzte Onkologie, Dr. med.

Andrea Schmid-Bearth, Stv. Leitende

Ärztin Onkologie, Ursula Stocker,

Spitalseelsorgerin

Die Auskunftspersonen



Dr. med. Andrea Schmid-Bearth
Fachärztin FMH für Allgemeine Innere
Medizin und Medizinische Onkologie
Stv. Leitende Ärztin Onkologie



Ursula Stocker
Spitalseelsorgerin

Kontakt:

Spital Emmental
Oberburgstrasse 54, 3400 Burgdorf
Tel. 034 421 23 71 (Dr. Schmid-Bearth)
Tel. 034 421 28 28 (Ursula Stocker)
andrea.schmid-bearth@spital-emmental.ch
ursula.stocker@spital-emmental.ch

Vererbare Krebskrankheiten

Schätzungsweise 5 bis 10 Prozent aller von Krebs betroffenen Patientinnen und Patienten haben eine angeborene Veränderung der Erbsubstanz, der Krebs begünstigt. Bei weiteren etwa 20 Prozent liegt wahrscheinlich eine gewisse Veranlagung vor. Doch in Familien mit einer erblichen Veranlagung wird diese nicht an alle Nachkommen weitergegeben. Zudem erkranken nicht alle Personen mit einer angeborenen Veranlagung an Krebs.

Personen mit einer vermuteten oder nachgewiesenen Krebserkrankung sollten sich regelmässig untersuchen lassen. Das Krebsrisiko kann auch mit einem gesunden Lebensstil reduziert werden. Dazu gehören Nichtrauchen, eine ausgewogene Ernährung, viel Bewegung, geringer Alkoholkonsum und Sonnenschutz.